

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Ersteinst:
Täglich früh 7 Uhr.
Inserate
werden angenommen:
bis Abends 6, Sonntags bis Mittags 12 Uhr.
Martenstraße 13.
Anzeige in dies. Blatte haben eine erfolgreiche Verbreitung.
Anlage:
15000 Exemplare.

Abonnement:
Vierteljährlich 20 Rgr.
bei unentgeltlicher Lieferung in's Haus.
Durch die Königl. Post vierteljährlich 2 R 1/2 N.
Einzeln Nummern 1 Rgr.
Inseratenpreise:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile:
1 Rgr. Unter „Eingelände“ die Zeile 2 Rgr.

Mitredacteur: Theodor Drobisch.

Druck und Eigenthum der Verleger: Leipzig & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Dresden, den 3. Februar.

D. Hoftheater. Es liegt der Kritik nicht ob, von einer Theaterdirection die Gründe zu verlangen, weshalb sie zeitweilig schöne und anerkannte künstlerische Kräfte gänzlich schlammern läßt, während andere so zu sagen das Repertoir beherrschen. Ich erwähne dieß nur beiläufig und zwar als Ausdruck der Stimme von Seiten der Theaterfreunde, welche sich natürlich an die öffentlichen Organe wendet, damit sie durch so'sche an maßgebende Stelle gelangt. Höchst erfreulich war es, nach langer Unterbrechung Fräulein Haenisch vorgestern Abend als „Rosine“ im „Barber von Sevilla“ vor einem äußerst gefüllten Hause zu vernehmen und die Bemerkung zu machen, daß die dreimonatlichen Gesangsstudien der Künstlerin zu Paris ein schönes Resultat geliefert. Alle Schwierigkeiten dieser Partie überwand sie mit Sicherheit und selbst bei den schnellsten Rouladen war jeder Ton scharf, richtig und fest. In der Scene, wo sie Lection empfängt, lernte Fräulein Haenisch zwei Lieder ein: le Jardin, Romanze von Weber und Couplets aus Mason Lescaut von Auber, womit sie stürmischen Beifall erndete und sich der Spende eines schönen Bouquets zu erfreuen hatte, dessen Werth um so höher zu schätzen war, als es aus einer unteren Probenumschlage (nicht oben von der Theaterloge) in die Scene fiel.

Herr Schild, als Graf Almaviva, sang die erste Arie höchst anerkennend, im Dialog aber blieb er öfters unverständlich, vorzüglich da, wo er als Gesangslehrer erscheint. In Bezugung der anderen Partikeln zeigten sich die früheren bereits in diesen Blättern besprochenen Darsteller. Don Bartolo, Herr Eichberger, Bassilo, Herr Scaria und Herr Degele, Figaro, bestreuten sich nur vor Uebertreibung in der Barbaerische des zweiten Aktes; ein solches Gefahren und Schicksal erinnert an den Adam in Schen's Dorfbarbier. — Im Allgemeinen war der Beifall reich und andauernd, Hervorrufe nach einzelnen Scenen und am Schluß der Oper.

Wie die „Dr. Th. Stg.“ berichtet, erhielt den glänzendsten Antrag, der wohl je einem deutschen Künstler gemacht worden ist, aber bereits vor einer Reihe von Monaten, Emil Devrient durch einen Theateragenten in Newyork. Für eine nordamerikanische Gastspielreise von sieben Monaten wurden dem großen Künstler, dessen Name bei der deutschen Bevölkerung in Nordamerika eben so populär ist, wie im Vaterlande, nicht weniger als 70,000 Dollars garantiert, ja wahrscheinlich würde die Einnahme noch diese große Summe übersteigen. Herr Emil Devrient hat jedoch trotz dieser Aussicht auf die glänzendsten künstlerischen Erfolge und trotz der wohl noch nicht dagewesenen Garantie den Antrag abgelehnt, da es sein fester Entschluß ist, von seiner ruhmvollen Künstlerlaufbahn in einigen Monaten für immer zurückzutreten.

Nach der „S. Zig.“ wird in den nächsten Tagen ein königliches Decret an die Stände gelangen, welches die Aufhebung der Todesstrafe ausspricht.

Die bevorstehende Emission einer neuen k. sächsischen vierprocentigen Anleihe im Betrage von 8 Millionen Thaler soll zur Rückzahlung der im Jahre 1866 aufgenommenen sechsprocentigen Handbills im ungefähren Betrage von 6 Millionen Thaler, sowie zum Ankauf der Albertsbahn bestimmt sein. Man berichtet ausdrücklich, daß damit keineswegs der Rest jener fünfprocentigen Anleihe gemeint sei, von welcher im December 1866 ein Theil zur Subscription gelangt.

Ein kleiner Feuerlärm ereignete sich am Sonnabend während des bedeutenden Sturmes die Bewohner der großen Blauenhengasse. Im Hause des Bezenberger'schen Instituts machte sich ein bedeutender Rauch bemerklich und glaubte man einen Eisenbrand vor sich zu haben, doch stellte sich mit Hilfe der Schornsteinfeger die Sache sehr bald als ungefährlich heraus.

In der am 29. v. M. in Litau stattgefundenen öffentlichen-mündlichen Hauptverhandlung des k. Bezugsgerichts ist der Maurerlehrling Wilhelm Kreichmar aus Blankenhain, 19 1/2 Jahr alt, wegen Versuchs eines Mordes (er hatte am 27. Nov. v. J. Abends in einer Kammer seine Geliebte Christliche Schlegel in Blankenhain dadurch zu ermorden gesucht, daß er ihr um den Hals einen Strick geschlungen, denselben zugezogen und sie mit einem Messer in den Hals gestochen), zu Zuchthausstrafe in der Dauer von acht Jahren verurtheilt worden.

Am Mittwoch, den 29. Januar fand im Saale zur Centralhalle eine theatrale Vorstellung der hiesigen Gesellschaft „Gitarra“ statt, die so zahlreich besucht war, daß die nur etwas später Kommenden schon genau nach einem Platze sich umsehen mußten. Nach einem Lustspiel kam eine komische Oper in einem Act zur Aufführung, deren Autor in Bezug auf Text und Musik Herr Wilhelm Sturm ist, ein früherer Zögling des Dresdener Conservatoriums. Der Text ist nach einer Novelle bearbeitet. War auch in Bezug auf die Situa-

tion die Scenerie keine überaus lebendige und abwechslungsreiche, so dürfen wir doch wohl gestehen, daß das Opus Melodienreichthum in sich trägt, dem eine besondere Lieblichkeit durch aus nicht abzusprechen ist. Gesang und Darstellung war eine braue und schien es, obgleich uns die Darsteller persönlich nicht bekannt waren, nicht mit bloßen Dilettanten zu thun zu haben. Leider dehnte sich die gesammte theatrale Vorstellung sehr weit hinaus. Nach dem Kunstgenuss fand ein Ball statt. Das Theater selbst zeigte bezüglich seiner Decorationen eine seltene Eleganz. Dem jungen, strebsamen Componisten oder Herrn Sturm, können wir ein gutes Prognosticon für die Zukunft stellen.

Der Bahnarbeiter Str. aus Mehltheuer ist in Folge der schweren Verletzungen verstorben, die er vor acht Tagen empfangt, als er eine mit Kalt beladene Lowry anhalten wollte, welche, in Mehltheuer nicht angelegt, angeblich vom Sturme in Bewegung gesetzt und auf der sehr nach Plauen fallenden Strecke dahier gerollt kam.

Tagesordnung der 93. öffentlichen Sitzung Zweiter Kammer. Montag, den 3. Februar 1868. Vormittags 11 Uhr. Bericht der Zwischendeputation über den Entwurf eines allgemeinen Berggesetzes.

Kleine Wochenschau.

Vorige Woche bannen wenig Stunden Schiltschuhlaufen auf dem Zwingertheich und Donnerwetter. In der Vorkriegszeit muß ähnlich Confusion herrschen, wie im italienischen Ministerium, so daß selbst Barometrische Maße haben wird, sich in diesem meteorologischen Wirrwarr zurecht zu finden. Ist das eine verkehrte Welt! Nur in einem Punkte findet Regelmäßigkeit, seltene Seelenverwandtschaft und harmonischer Einklang statt; da ruht ein Staat, gleichviel ob absolut, constitutionell oder republikanisch; gleichviel, ob groß oder klein, ob Kaiserreich oder Lippe-Deimold, dem andern zu: „Wir Menschen sind ja alle Brüder“ — und dieser Centralpunkt, diese Weltachse, um die sich alle drehen, heißt — Schuldenmachen. Wenn alle europäischen Regierungen in allen Dingen so einverstanden wären, wie im Schuldenmachen, müßte es eine gar herrliche Welt geben, an welcher der liebe Gott doch noch seine Freude haben könnte. Das Bremer Handelsblatt hat sich dieser Tage die Mühe gegeben, diese fragwürdige europäische Wärenfamilie zusammen zu addiren und wohlbehaltend über 67,000 Millionen Franken zusammengebracht. Dieses Wärenthum umarmt die großen Staaten mit gleicher Zärtlichkeit und brüdet nur den einen mehr, den andern weniger an die Brust. Aber gedrückt werden sie alle. In diese Papierwelt, in die man den Erbteil wie eine Citrone einwickeln könnte, theilt man sich nun brüderlich: England greift mit 18,000 Millionen zu; Frankreich mit 12,000; Oesterreich mit 7000; Rußland mit 6000; Italien mit 5000; Spanien mit 4000; Holland mit 2000; Preußen mit über 1000; das übrige Deutschland mit 1000; die Türkei mit 1000; Portugal mit 1000; Dänemark mit 750; Belgien mit 600; Griechenland mit 400; Schweden mit 400; Rom mit 310; Norwegen mit 50; natürlich Alles Millionen. So hat jedes seinen Wärenantheil am großen europäischen Commun- und Hausbar.

Ist es aber bei diesen Papierthalen ein Wunder, wenn die Welt einmal in Feuer und Flammen aufsteht, wie die alte Prophezeiung lautet? Ist es da ein Wunder, wenn allein ob der italienischen Schuldenlast schon jetzt der Besuch vor Gattigen Feuer und Flammen speit und in der Stadt Neapel der Erdboden sich öffnet und Häuser und Menschen verschlingt, und in Pesth die Cathedralen einflürzen? Nein, ein Wunder ist's nicht, wenn die Tischklopper Recht haben, daß in jedem Dinge ein Geist seinen Wohnsitz aufgeschlagen. In der That, es scheint, als wenn der Malteser, der im neuesten Zeit die Menschheit außer den Schulden mit so vielerlei andern Uebeln überschüttet, immer erfinderischer würde! Nicht allein, daß die Schiffe zahlreich untergehen, bricht auch noch die Cholera darauf aus, so daß es auf dem Auswanderungsschiffe „Leipnitz“ allein 105 Tode gab. Es soll da gräßlich hergegangen sein, schauerhaft, wie es Richard Wagner richtig componirt hat:

Sie trinken nicht, sie singen nicht,
Auf ihrem Schiffe brennt kein Licht.

Nun schreit die geplagte Menschheit: Wer ist Schuld an diesem allgemeinen Schuldenmachen und schlechten Zeiten überhaupt? Da rufen die Einen: Der Bischof ist Schuld, weil er so viel „depossedit“ hat; nein, rufen die Andern: die Demokraten sind Schuld, weil sie keine Regierung zu rechter Ruhe kommen lassen; nein, rufen die Dritten: der große Bogus und die große Genußsucht ist Schuld; nein, rufen die Vierten: der Napoleon ist Schuld; nein, rufen die Fünften: Diejenigen sind

*) Nach den jüngsten Angaben der österreichischen Finanzdeputation beläuft sich die dormalige österreichische Staatsschuld bei Weitem höher.

schuld, welche den armen heiligen Vater so bedrängen und ihm Land und Leute nehmen wollen. Hm! hm! Ja, es mag allerdings sehr viele Ursachen geben, da überhaupt jedes Ding seine Ursache hat; aber, wenn wir einen Strich im Allgemeinen unter das große Schuldbuch werfen, wollen wir nur ehrlich sein und gestehen, daß Jeder, er sei wer es wolle, wesentlich oder unwissentlich, mehr oder weniger sein sündig Bößlein beigetragen hat. Sei's auch nur ein kleines Streichhölzchen; im großen Ganzen summiert sich doch und zuweilen „fluscht“ es sogar; darum auch schon im Vaterunser steht: Vergieb uns unsre Schuld.

Beim heiligen Vater, den ich vorhin erwähnte, fällt mir ein, daß zu seinem und seiner weltlichen Herrschaft Gunken vorige Woche in der Stadt Köln, wo das Kölnische Wasser gebraut und die Kölnische Zeitung gedruckt wird, eine große Katholiken-Versammlung abgehalten wurde. Das wäre nun weiter nichts Merkwürdiges; denn die Protestanten haben auch ihre Versammlung; aber curios erschien es dem katholischen Publikum, daß der Herr Erzbischof, welcher die Versammlung eröffnete, zuvor den Saal geistlich purificirte und neu weihen mußte, weil kurz vorher in demselben lehrerliche wissenschaftliche Vorträge gehalten worden. Es mußte das etwa zurückgebliebene lehrerliche Niasma ausgetrieben werden. Räthlich, fittlich! In dieser Versammlung nannte übrigens ein Fletschermeister trotz der Anwesenheit der hohen Kirchenfürsten, die deutschen Katholiken „Schafköpfe“, weil sie in Sachen der katholischen Kirche nicht fest genug zusammen hielten.

Der heilige Vater in Rom muß indeß auch seine launigen Stunden haben, wo er zum Scherz ausgelagt ist, was wir auch dem alten Herrn recht gern gönnen, da er außerdem des Aergernisses genug hat. Der Herr Erzbischof von Paris ist bekanntlich ein recht freisinniger Mann, vielleicht zu freisinnig, als man in Rom wünscht. Nur klopfte man unlängst beim heiligen Vater an, ob er besagten geistlichen Herrn nicht zum Cardinal machen wollte? Der Pappst aber schüttelte nachdenklich mit dem Kopfe und erwiderte: Der Herr Erzbischof ist ja schon „roth“ genug. Was bedar's für ihn noch des Purpurs? Letztere Farbe ist bekanntlich eine Auszeichnung der Cardinale. Ausdann ist man französischer Seite den heiligen Vater auch noch angegangen, daß er den Napoleon einmal ordentlich segnen möge; bis jetzt habe es das Kirchenoberhaupt immer nur bei einer einfachen Fürbitte bewenden lassen, — die man wahrscheinlich nicht für kräftig genug hält. Hier hat sich nun Pio nono also geäußert: Ich bin nicht abgeneigt, den Kaiser der Franzosen zu segnen, aber man möge wohl bedenken, daß sich eine solche Benedictio in gewissen Fällen eben so gut in eine Maledictio verwandeln kann.

Hinsichtlich des österreichischen Concordats sind endlich die neuen Herren Minister zu einem Entschlusse gelangt und haben zehn Punkte aufgestellt, die nach Rom geschickt werden sollen. Wenn man daselbst nicht darauf eingeht, will man in Wien hinsichtlich der Beseitigung des Concordats „von Rom völlig Umgang nehmen“. Wahrscheinlich hat sich dabei das österreichische Ministerium der Worte aus Tasso erinnert:

Rom will Alles haben, geben Nichts,
Und kommt man hin, um etwas zu erhalten,
Gibt man Nichts, man bringe denn was mit,
Und glücklich, wenn man da noch was erhält.

Wenn man aber in Rom, dem Centralpunkte der katholischen Christenheit, das Licht einer humanen Aufklärung und der in die Tiefen der Natur eindringenden Wissenschaft angänglich und mit größter Vorsicht überwacht und darum noch ein fanatischer Anbeter der Bücherensur (ebenfalls eine Erfindung des Papstthums) ist, geht man in Spanien, im Lande Jhabellens, hin weit graden Weg und tritt das Licht so zu sagen mit Diagonalschleifen ein. In Madrid hat man neuerdings drei Professoren, weil sie deutsche wissenschaftliche Werke, die dem spanischen Pfaffenhume nicht recht waren, überreicht, so fort ihrer Stellen entsezt. Es ist drum gut, daß das Heil der übrigen Welt nicht vom dormaligen spanischen Ministerium abhängt. Es muß auch ohne Spanien gehen und uns selbst überdauern.

Lehn Jahre lang fern von Madrid über spanische Zustände nachzudenken. „Ach wohl Madrid! Dein „Glück“ wollen wir einstweilen dahin gestellt sein lassen.

In Frankreich soll's im Janer gähnen, wie viele Zeitungen wissen wollen, während die französischen Regierungsblätter gegentheilig behaupten, es könne gar nicht zufriedener ausfallen und die Franzosen besänzen sich unter dem kaiserlichen Regimente ausnehmend wohl. Hinsichtlich der auswärtigen Politik haben die Dificullen wie Officiellen (Amtlichen wie Halbamtlichen) Zeitungen noch immer den Auftrag, die Wagner'schen „Friedensboten“ zu blasen.

Auch Rußland geht neuerdings auf dem Friedensbrummbag. Aber merkwürdig, trotz dieser weßlichen und östlichen friedlichen „Aufforderung zum Tanz“ will die Wese doch nicht „poltern“ und der Geschäftswelt liegt's wie Blei in den Gliedern.